

# Hundert Jahre des Weges – ein Blick auf Schönstatt

---

## P. Carlos Padilla, Leiter der Schönstatt-Bewegung in Spanien

Beim Gedanken an diese 100 Jahre der Geschichte des Liebesbündnisses kommt einem die grundlegende Frage: Wie gründen wir Schönstatt nach einem Jahrhundert seiner Geschichte neu? Wir möchten Schönstatt neu gründen nach dem Motto, das die Feier von 50 Jahren seiner Geschichte begleitete: *Gründe neu, dem Ursprung treu*. Wir möchten es tun, indem wir zum Ursprung zurückkehren, zum Beginn unserer Bündnisgeschichte, zu den Wurzeln, zum Grundlegenden, dem Einfachsten und Pursten, das im Keim des Anfangs war. Neu gründen, indem wir die Prinzipien, die Grundlagen, die das erste Bündnis haben entstehen lassen, anwenden. Treu zu Pater Kentenich und dem, was Gott in ihm gewirkt hat. Darum möchte ich, ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, einige Intuitionen, Gedankenwege, offene Fragen ansprechen, einen Blick werfen auf das Leben, der uns erlaubt, darüber nachzudenken, was es für jeden von uns konkret bedeutet, dass Schönstatt hundert Jahre seiner Geschichte vollendet. Papst Franziskus hat als Bischof Bergoglio zu den Bewegungen gesagt: „Wie traurig ist es doch, wenn eine Bewegung krank wird und anstatt Hirten des Volkes zu sein, zu Haarstylisten von ein paar Lieblingsschäfchen werden und ihre Treffen damit verbringen, ihre eigene Seele zu bepinseln! Wie viele Seelenbepinseler gibt es wohl? Ich weiß nicht, hoffentlich nicht zu viele. Aber wie viel Schaden richten die an, die in der Nabelschau leben und nicht hinausgehen, um missionarisch zu sein! Sie gehen nicht hinaus, um das Erbe weiterzugeben, das sie unentgeltlich empfangen haben, aus reiner Gnade Christi, aus reiner Liebe des Vaters in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes. Vorsicht! Vorsicht mit den Eliten! Die Eliten schließen sich in einer Seifenblase ein, verlieren den missionarischen Horizont, verlieren Stoßkraft, verlieren den Mut. Die Einrichtungen und Bewegungen müssen das Erbe weitergeben. Ihr fragt mich: „Padre, wo?“ Auf der Straße, auf der Straße. Dort, wo sich das Leben unserer Stadt entscheidet. Dort, wo die ewige Erlösung der Männer und Frauen entschieden wird. Dort, wo die Werte auf dem Spiel stehen. Dort wo viele Kinder von klein auf anfangen können, falsche Wege zu gehen, die sie für den Rest ihres Lebens unglücklich machen. Die Straße ist der theologische Ort der Bewegungen und Einrichtungen. Dort müssen sie sich opfern, das geschenkte Geschenk schenken, das Erbe weitergeben, das sie unentgeltlich erhalten haben. Als Bischof bitte ich euch: Hütet das Erbe nicht in der Vitrine eurer Besucherausstellung. Tragt es auf die Straße, sucht missionarische Horizonte, setzt euch jeden Tag voll ein, damit dieses Erbe, das wir so unentgeltlich empfangen haben, Ferment dieser Stadt wird.“ ([29.5.1999, Buenos Aires](#))

Diese von Papst Franziskus vor geraumer Zeit gesagten Worte haben heute eine besondere Kraft. Ja, wir möchten unser Charisma aus der Vitrine holen, wir wollen nicht Stylisten einiger weniger Eliteschafe werden, das ist nicht unsere Mission! Wir wollen uns schulen, um herauszugehen und weiterzugeben, was wir empfangen haben. Wir möchten die Türen öffnen und der Kirche, der Welt dieses Erbe anbieten, das wir umsonst empfangen haben. Wir sind tief dankbar für unsere Geschichte, für all das Leben, das aus der Quelle des Heiligtums geströmt ist. Wir staunen immer neu. Gott ist treu, Maria ist immer treu. Wir

haben viele Gaben und Geschenke erhalten und sind froh. 100 Jahren Schönstatt sollte für uns eine Gelegenheit sein, dass jeder einzelne sich fragt: Wie ist das Schönstatt, das heute lebt? Vielleicht hat sich im Laufe der 100 Jahre Staub auf die alten Träume und Sehnsüchte gelegt. Ist das Schönstatt, das wir leben, jung? Ist es ein frohes Schönstatt, das alle Bereiche unseres Lebens durchdringt? Leben wir die Radikalität des Bündnisses bis in die letzten Konsequenzen? Sind wir treue Jünger in allem, was Pater Kentenich uns als Erbe hinterlassen hat? Diese Überlegung hat mir geholfen, zum Ursprung zurückzukehren, mich in meiner Liebe zu Schönstatt zu erneuern, nicht in den Strukturen und Formen hängen zu bleiben. Pater Kentenich wollte eine internationale Bewegung gründen. Er hat einfach Ja gesagt zu Gott und Maria, und alles andere wurde ihm hinzugegeben. So ist das Leben in Gott; wenn wir ihm alles geben, ohne uns zurückzuhalten, gibt Gott uns Unerwartetes.

### **Erste Reflexion: Ein Blick auf unseren Vater und Gründer**

Schönstatt ist ohne Pater Kentenich nicht zu verstehen. Und Schönstatt ist aus seinem Vater- und Prophetenherzen geboren. Ist gewachsen aus einer persönlichen Geschichte, entstanden in seiner Seele. Er hat am eigenen Fleisch erlebt, wie Maria fähig ist, zu heilen und aus dem Töpferton einen neuen Menschen zu gestalten. Nicht nach irgendwelchen Rezepten oder einer programmierten Aszetik, sondern aus dem Leben jedes Einzelnen, aus der persönlichen Geschichte – so handelt Gott. So hat er es mit Pater Kentenich gemacht und so hat alles angefangen.

Gott bricht in die Geschichte ein und bedient sich eines Lieblingswerkzeuges, eines Mannes mit Fähigkeiten und Mängeln. Eines wahren Gottesmannes, der Christus liebt, der für Maria glüht. Eines Mannes, der schon von der Wiege an verwundet ist. Die heilende Kraft der Liebe heilte ihn letztendlich. Aber seine Wunde war immer eine Lebensquelle und ein Weg zur Heiligkeit. Ursache seines Leides und Grund der Hoffnung. Wie wichtig unsere Wunden sind! Er war das Kind einer alleinerziehenden Mutter. Sein Vater hat ihn nie angenommen. Mathias Josef Koep hat ihn nie als seinen Sohn anerkannt und auch seine Mutter nie geheiratet. So fühlte Josef sich von Kindheit an abgelehnt; das ist die Erfahrung so vieler Menschen in diesem Leben. In vielen Fällen die von Kindern mit lebenden Vätern, die sich nie von ihnen geliebt fühlten. Pater Kentenich erfuhr diese Ablehnung, Verlassenheit und Einsamkeit. Die Jahre der Einsamkeit in einem Waisenhaus zeichneten ihn für immer. Seine Ehre, sein Ansehen, sein Name ... alles in Zweifel gezogen. Die Einsamkeit eines sehr rationalen Mannes, ohne Beziehungen, in sich verschlossen, mit einem hinter einer Mauer eingeschlossenen Herzen. Oft geht das Herz einen anderen Weg, und der Kopf will die Gründe verstehen. In ihm nahm die Trennung zwischen Glauben und Leben, zwischen Idee und Herzen, zwischen Träumen und der leibhaftigen Wirklichkeit überdeutlich und klar Gestalt an.

Ein ferner Gott, ein ent-inkarnierter Gott, ein dem Menschen ferner Gott. Eine Vorstellung von Gott, die nicht alle Fasern des Herzens durchdringen konnte. Pater Kentenich war fähig, bis zum Rand des Abgrunds gehen, zum Rand des Wahnsinns. Er kam bis an die äußerste Grenze, und dort hielt Gott hielt ihn an. Wo beginnt die Veränderung? Der Bruch und die Ganzheit?

Die Wunde und das Leben, das aus der gleichen Wunde hervorbricht? Diese Wunde, aus der die Hoffnung hervorkommt. Die Wunde, die so viel Leid verursacht hat und bei der manchmal die Versuchung aufkommt, sie zu bedecken, zu verstecken, zu leugnen. Pater Kentenich bestätigte, dass niemand, kein Mensch, je einen Einfluss auf seine eigene Erziehung während seiner Kindheit und Jugend gehabt hat. Das ist eine harte Behauptung. Das Herz versteht, wie tief die Wunde in seiner Seele ist. Niemand, nur Maria, nur die Jungfrau hatte von jener ersten Weihe an Einfluss auf ihn. Das ist eine schreckliche Behauptung, hart, ergreifend. Welch innere Einsamkeit! Und er stürzte nicht in Verzweiflung, obwohl er, wie er selbst bekennt, an dem Punkt war wahnsinnig zu werden. Wie ähnlich dem heutigen Menschen! Wie aktuell seine Wunde! Ein Mensch ohne Wurzeln, der seinen Glauben nicht leibhaftig, nicht verkörpert sieht, der Gott in seinem eigenen Leben nicht sieht. Ein Mensch, allein, mit seinem Leid, verschlossen, gefangen in seiner Verlassenheit. Ein verwundeter Mensch und in sich selbst gespalten.

Wie und wann begann seine Wunde zu heilen? Die Weihe eines neunjährigen Kindes an Maria ist der Schlüssel. Der Augenblick der Übergabe durch Katharina ist der erste sich öffnende Spalt. Wir verdanken es ihr, dass Maria Josefs Erziehung ernstgenommen hat. Es ist ein Akt, der fast unbemerkt hatte geschehen können, verborgen und im Lauf der Jahre in seinem Gedächtnis zugedeckt. So begann Schönstatt in seinem eigenen Herzen. Das erste Bündnis drückte voller Zaghaftigkeit, angsterfüllt, beinahe ohne es zu wissen ... seine eigene Mutter, Katharina Kentenich, aus. Sie vollzog es in großer Traurigkeit und Stille, gebrochen vom Leid, Ohnmacht, an der Tür eines Waisenhauses. Diese einfache und tapfere Frau machte den ersten Schritt, ohne es zu wissen. Sie zog sich zurück, sie stand beiseite und ließ Maria den ersten Rang einnehmen. Sie, die ihren Sohn so sehr liebte und fähig war, so viele Dinge für ihn aufzugeben, wurde das erste Glied in einer langen Kette. Katharina liebte Maria und vertraute auf sie. Sicherlich hatte sie dem kleinen Josef schon das Antlitz Mariens gezeigt und von sehr frühem Alter an auf sie hingewiesen als seine Mutter. In dem Augenblick fühlte sie sich trostlos, völlig unfähig weiterhin täglich für Josef zu sorgen. So fängt Schönstatt an, mit dem Verzicht einer Mutter, an die wir selten denken und der wir selten danken. Es gibt heute so viele Mütter, die darauf verzichten, bei ihren Kindern zu sein, so dass sie in Spanien leben können und genug Geld für ihre zukünftige Ausbildung verdienen. Ich denke an so viele eingewanderte Mütter, die ihre Kinder in ihren Heimatländern zurückgelassen haben, weil sie sie hier weder unterstützen noch für sie sorgen können. Der Verzicht erzeugt Leben, wenn er auch viel Leid für beide Seiten mit sich bringen mag. Manchmal denken wir, dass es nicht so ist, dass Verzicht nur Leid ist, Mangel, ein Verlust, und Mangel an Fülle, der keinen Sinn hat. In Gottes Plan wir alles klar, auch wenn es auf Erden schwierig sein mag, seine Wünsche zu verstehen. Verzicht ist eine Quelle des Lebens im Herzen Gottes, Marias Verzicht, für Jesus zu sorgen, Jesu Verzicht am Kreuz um der Rettung der Menschen willen. Der Verzicht so vieler Heiliger durch die ganze Kirchengeschichte hindurch. Es ist der Verzicht, der im Herzen Gottes geschieht, mit Demut, in Gehorsam, der Leben gibt und fruchtbar wird. Josef Kentenich empfängt Leben von einer Mutter, die fähig ist, aus Liebe zu verzichten. Sie empfängt Leben durch denselben Verzicht. Katharina verzichtet auf sich, auf ihre Pläne, und ihren eigenen Weg zum Glück, zur Selbstverwirklichung als Person. Die Selbstverwirklichung, die heute der ganzen Welt heilig zu sein scheint. Heute suchen so viele Menschen sich selbst, versuchen sich selbst zu erfüllen, den besten Platz zur Entfaltung ihrer Talente und Fähigkeiten zu finden. Sie jammern, wenn sie nicht die Arbeit ihres Lebens finden, oder das Haus, oder das Land, wenn

ihre Träume sich nicht erfüllen und sie nicht verstehen, dass Verzicht ein Wert sein kann. Zweifellos ist Katharina, eine Frau, genauso verwundet und abgelehnt durch den Vater ihres Sohnes, fähig, aus Liebe zu verzichten, sich selbst an den zweiten Platz zu stellen. Sie ist eine starke Frau, die lernt in Einsamkeit zu leben, damit ihr Sohn eine Ausbildung haben und seinen Weg gehen kann. Sie übergibt, was sie am meisten liebt und lernt so im Stillen zu lieben, in Einsamkeit, oft aus der Ferne. Sie lernt auf den Knien zu erziehen, wie so viele andere Mütter, wenn sie sich in der Stunde der Erziehung ihrer Kinder hilflos fühlen.

Wir tauchen tief ein in die Wunde der Liebe von Pater Kentenichs. Von diesem Augenblick an kümmerte Maria sich um diese tiefe Wunde. Katharina sorgt auch dafür durch ihren Verzicht, aus der Nähe. Schönstatt wird geboren aus der Demut eines Verzichtes, aus der Stille eines Verzichtes, aus der Nichtbeachtung dieser Frau, die einem armen Kind namens Josef Kentenich das Leben gab. Schönstatt beginnt in der Einsamkeit des Verzichtens auf das, was man am meisten liebt, mit einem Sinn. Schönstatt beginnt mit einem Verzicht und mit einem Akt der vertrauensvollen Übergabe an Maria. Katharina vertraut ihren Sohn Josef Maria an. Sie besiegelt das erste Bündnis und Maria nimmt diesen Herzensaustausch an. Sie legt das Geschick eines verlassenen Kindes in ihre mächtigen Mutterhände. Katharina wusste nicht, was sie tun konnte, und sie vertraute auf Maria. Sie gibt sich auf. Sie legt sein Leben in ihre Hände, und sie vertraut blind, dass alles gut ausgehen wird. Und so ist es. Wenn Josef zurückschaut, sieht er in dem Akt dieser Weihe das erste Bündnis. Er sieht in dieser vertrauensvollen Übergabe den Anfang von allem. Dort wurde er für immer ein Kind Mariens. Fast unbewusst. Sehr schlicht und sehr einfach. Doch dieses erste Bündnis veränderte sein Leben für immer.

Ich glaube, Schönstatt lädt uns in dieser Zeit, in der wir feiern und danken, ein, uns aus dem Zentrum herauszunehmen

Katharinas Verzicht lässt uns an uns selbst die Frage stellen, ob wir fähig sind zu verzichten, uns selbst in die zweite Reihe zu stellen, uns zu freuen, weil andere ihren Weg machen können und ihren Weg zum Glück finden, während wir verborgen in der zweiten Reihe bleiben. Maria tritt als Modell auf, nicht nur als ein Weg. Sie stellte sich selbst in die zweite Reihe und nahm die Rolle der Dienerin an, um Seinem Wort Leben zu geben: „Mir geschehe nach deinem Wort.“ Sie zog sich zurück, sie ließ Jesus Fleisch werden in ihrem Leben und ihren Weg für immer verändern, ihr Geschick, die Richtung ihrer Schritte, ihre eigenen Lebenspläne. Es geht darum, fähig zu sein, uns selbst zu verleugnen, um fähig zu sein, andere zu bestätigen. Wenn ich über Schönstatt nachdenke, denke ich, dass es immer auf diese Weise neu entstehen sollte. Aus der Demut des Verzichtes. Diese Maxime ist entscheidend dafür, dass Schönstatt sich in unseren Herzen erneuert. Wie, wenn wir nicht danach streben, anderen Leben zu geben? Wenn wir den ersten Platz lieben und Macht suchen, sind wir diesem Anfang nicht treu. Wenn wir beachtet werden wollen und geschätzt wegen unseres Einsatzes, verstehen wir nicht, wie die erste Schönstatt-Saat ausgesät wurde. Wir fallen so leicht in die Versuchung der Ämter und Posten, des Erfolgs und der Leistung. Schönstatt bietet sich an, dass jeder sich als Gründer fühlen kann und glaubt, dass alles mit ihm neu beginnt. Wir alle laufen Gefahr, Katharina Kentenich zu vergessen. „Ohne Kelter wird kein Wein“, betete Pater Kentenich. „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein“, sagt uns Jesus. Uns selbst zu verleugnen macht nur Sinn, wenn es dazu dient, dass andere das Leben in Fülle haben. Das ist der Sinn allen Verzichtes. Ein Tod, der

Leben gibt. Damit andere mehr Leben haben, ein wahres und erfülltes Leben. Unser Weg der Fülle führt durch den Weg der Fülle derer, die wir lieben. Schätzen wir den Verzicht? Verstehen wir, dass er eine Quelle des Lebens und der Fruchtbarkeit sein kann? Worauf verzichten wir aus Liebe?

Ehrlich gesagt: Wenn ich an unseren Gründer denke, denke ich, was für ein Glück haben wir doch. Wir haben einen verwundeten Gründer. Er ist nicht perfekt. Er kommt nicht aus einer idealen Familie, wie vielleicht einige Heilige und wie wir es vielleicht lieber gehabt hätten. Er hatte keine Familie mit einem Vater und einer Mutter, die einander liebten und mit Vorzeigekindern, die einander so gern haben. Er war ein Mensch ohne Wurzeln, ohne starke menschliche Beziehungen, ohne Familienerlebnisse, an die man sich gern erinnert, ohne Geschwister. Er hatte keine schönen Erinnerungen an seine Kindheit, weder Fotos noch Orte voller Fantasie. Es gab, das schon, viel Einsamkeit, Härte, Strenge, Genügsamkeit und Armut. Pater Kentenich hatte eine tiefe Wunde der Lieblosigkeit und Einsamkeit, so wie die unseren immer sind. Bis dahin, dass es ihm selbst schwer war, über diesen Punkt zu sprechen, und das bis zum Ende seines Lebens. Bis dahin, dass es in Schönstatt jahrzehntelang ein Tabu-Thema war. Bis dahin, dass es eine tiefe Wunde, eine tiefgreifende Wunde, eine einschränkende Schwäche war.

In Wirklichkeit machte sie ihn ungeeignet für das Selbstverständlichste eines Menschen, nämlich in Beziehungen zu stehen und Bindungen zu schaffen. Außerdem blieb er gezeichnet durch eine Epoche, in der persönliche Beziehungen verpönt waren. Eine Wunde, die ihn zu einem solchen Fehlen innerer Einheit führte, dass er sagte, er habe irgendwann am Rand des Wahnsinns gestanden, in dieser Trennung zwischen Glauben und Leben, zwischen dem allmächtigen Gott und dem leibhaftigen Gott seines Herzens, der etwas mit ihm zu tun hatte, zwischen dem Menschlichen und dem Göttlichen, zwischen Idee und Leben. Wenn wir in diesem Moment, vor 1912, daran gedacht hätten, eine geeignete Person zu suchen für die Gründung einer Bewegung mit den Charakteristiken Schönstatts, dann hätten wir ganz sicherlich niemals Pater Kentenich gewählt. Tatsächlich war die erste Abstimmung über seine Zulassung zur Diakonenweihe negativ, weil sie Pater Kentenich innerlich nicht kannten. Gott gewährte ihm, dass er in der zweiten Abstimmungsrunde angenommen wurde. Gott wählte Pater Kentenich, so dass durch ihn eine Bewegung entstehen würde, die helfen und Antwort geben würde auf viele der Wunden, die er selbst hatte, eine Bewegung der Bindungen, eine Heimat, wo man Wurzeln schlagen kann. So viele Dinge fehlten ihm, und genau dafür benutzte Gott ihn. Warum hob er die Wunde so sehr hervor? Weil Gott uns in unserer Wunde benutzt, nicht trotz der Wunde. So wie Katharinas Verzicht eine Lebensquelle war und unser Verzicht eine Lebensquelle ist, so kann auch unsere Wunde eine Lebensquelle sein, wie sie es bei Pater Kentenich war. Die Wunde der geöffneten Seite Christi ist eine Lebensquelle. Wenn wir unsere eigene Wunde akzeptieren und küssen, benutzt Gott sie und wird sie zu einer Lebensquelle. Hierdurch gibt es einen ersten Schlüssel zum Verständnis Schönstatts. Schönstatt ist aufgerufen, sich neu zu gründen aus dieser Realität, die mir sehr wichtig scheint. Gott verneint unsere Wunden nicht, wenn ER Leben geben will durch unser JA. Er baut nicht auf sündenfreie Seelen, außer bei Maria. Nein, Gott nimmt uns an, wie wir sind und schämt sich nicht wegen unserer Wunde. Im Gegenteil, ER macht Gebrauch davon. Wir denken oft, dass Gott nur unsere Stärken liebt und nur einen Vorteil hat aus dem, was wir gut hinbekommen, dank der Talente, die er uns gegeben hat. Wenn wir gut singen, will er uns gebrauchen, damit andere sich in ihn verlieben, dank unserer Stimme. Wenn wir Computer-Genies sind, will ER dieses sehr praktische Talent

benutzen, um auf diese Art zu evangelisieren. Aber es ist für uns schwer zu verstehen, dass Gott unsere Grenzen zu nutzen wünscht, unsere Schwäche, die Wunde, die wir lieber vergessen möchten, um anderen Leben in Fülle zu geben.

Pater Kantenichs Einsamkeit, die in sich etwas Schreckliches ist, wird der Schlüssel zum Verstehen der Entstehung Schönstatts

Gott benutzte seine Einsamkeit, um ihn zum Vater einer Familie zu machen. Er nutzte diese Stille, diese Tiefe seines inneren Lebens, diesen reichen Garten in der Tiefe, so dass dort ein neues Charisma fruchtbar werden konnte. Er nutzte den Ton seiner Geschichte, um ein Kunstwerk zu schaffen. Dass ihm der Vater gefehlt hatte, war wesentlich dafür, dass in ihm der Wunsch erwachte, das zu geben, was er nicht erhalten hatte, eine tiefgründige und authentische Vaterschaft. Die Wunde, der Bruch wurden zur Brücke, zu einem Heiligtumsweg. Ich denke, Schönstatt wird in uns neu gegründet, wenn wir diese Wahrheit annehmen, dass Gott ohne unsere Wunde anderen kein Leben geben kann. Weil die Wunde eine Eintrittspforte wird, damit Gott eintreten kann und damit andere näher kommen können. Weil unsere Wunde uns einfacher und barmherziger macht und uns die Wirklichkeit aus der Position der Kleinheit und nicht des Stolzes beurteilen lässt. Wir sind richtig gut im Formulieren von Persönlichen Idealen, die nicht unsere sind, sondern aus dem Leben der Heiligen genommen sind oder entstanden, während wir ein Ideal anschauen, das so weit von uns entfernt ist, dass es vielleicht nie zu uns gehört. Ideale, die uns innerlich zerbrechen, weil sie uns dauernd an das Missverhältnis zwischen dem, was wir wünschen und dem was wir sind, erinnern. Gehen wir aus von unserer eigenen Wunde her, von unserem Leben, gerade so wie es ist, von unserer Kleinheit, die sich nach der Höhe sehnt. So hat Pater Kantenich es gemacht.

Verstehen wir, dass von dieser Wunde, von der Tiefe unseres Leides her, von dieser Geschichte her, die uns so oft beschämt, Gott das wahre Meisterstück zu gestalten beginnt, das ER aus uns machen will. Diese Wunde, von der wir vielleicht nie öffentlich zu sprechen wagen – so wie es bei Pater Kantenich war – ist unsere Lebensquelle und unser Weg der Erlösung. Nehmen wir unsere Geschichte an, dann werden wir fähig, unser eigenes Fleisch zu lieben, mit dem Gott Wunder wirken will. Denken wir daran, dass es für Gott möglich ist, Unmögliches zu tun. Er kann ausgehend von unserer Armut alles gut machen. So machte es Gott mit Maria, von ihrer Kleinheit her. So hat er es immer wieder mit den Heiligen getan. So hat er es mit Pater Kantenich gemacht. Das zu leben wird uns dankbarer machen, menschlicher, einfacher, froher, weil wir uns gegenüber niemandem mehr zu verteidigen brauchen. In Schönstatt werten wir manchmal die Talente sehr hoch und konzentrieren uns auf die Fähigkeiten. Der gut redet, der ein wunderbares Leben führt, der unwahrscheinlich gut schreibt, der wunderbare Zeugnisse gibt, der wie die Engel singt, der ein guter Gruppenführer ist, der viele Bücher über Schönstatt gelesen hat und sie auszulegen weiß etc. Perfektion zieht uns an; da können wir nichts gegen tun. Attraktive Originalität scheint fruchtbarer zu sein, und wir achten den gering, der nicht so viel weiß, der nicht so herausragt, der nicht so viele Talente zu haben scheint, der unbeholfen ist, der sehr verwundet ist. Pater Kantenich hat sich in seinem Leben mit verwundeten Personen umgeben. Ich denke, neu zu gründen beginnt damit, offen zu sein, das Leben derer aufzubauen, die Gott uns anvertraut hat, mit den freien Ruderern, die wir haben, ohne nach der nicht existierenden Perfektion Ausschau zu halten. Es besteht darin, dass wir zufrieden sind mit dem Ton, auch wenn er nicht perfekt, rein und brilliant ist. Wenn wir das nicht tun, sind wir dem Ursprung unserer heiligen Geschichte nicht treu. Suchen wir nicht so sehr nach Effizienz; setzen wir nicht voraus, dass alles gut ausgeht, dass wir perfekte Eventmanager sind. Wir wollen nicht

selektiv sein und nur jene Elite suchen, die die Massen leiten kann. Denn das ist nicht der Weg, dem Jesus in seinem Leben gefolgt ist. Jesus umgab sich mit Sündern und Menschen, die abgelehnt waren, verwundet, krank. Wir träumen davon ein offenes und mitleidiges Herz zu haben wie das Herz Christi. Ein Herz, das einen Menschen so anschaut, wie er von Jesus angeschaut wird, wie Maria auf ihn schaut, wie Pater Kantenich ihn angeschaut hat.

Pater Kantenich kommt 1914 mit großer Tiefe zu diesem Liebesbündnis.

Das ist etwas sehr Schönes und ist ein Teil unseres Erbes, dass Gott in dieser Unzulänglichkeit seiner Geschichte Pater Kantenich etwas gab, das ein Schatz ist, und das ist die Tiefe seiner Seele. Pater Kantenich grub in seiner Seele, in seiner Einsamkeit. Manchmal hapert es uns daran. Über das tiefe Graben in seiner Seele, in seiner Einsamkeit, in seiner Verslossenheit, innerhalb der ihn umgebenden Mauer, ließ er zu – in seiner Beziehung zu Maria – dass Schönstatt entstand. Schönstatt entstand in der Tiefe des Herzens des Vaters, bevor es für die Menschen auf die Welt kam. Schönstatt entsteht nicht durch große Veranstaltungen oder Aktivitäten. Im Gegenteil, es ist geboren in der Stille der Tiefe einer Seele, in der Tiefgründigkeit eines Herzens. Wenn Pater Kantenich an der Oberfläche geblieben wäre, hätte es keine ausreichende Tiefe gegeben, damit die Welt Schönstatts entstehen konnte. Es gibt Leute, die glauben zu Schönstatt zu gehören, nur weil sie zu Veranstaltungen gehen und an Aktivitäten teilnehmen. Aber das Schönstatt, das sie leben, ist oberflächlich und kann schnell verschwinden, wenn Rückschläge und Enttäuschungen aufkommen. Da ist keine Tiefe. Schönstatt hat nicht Wurzel geschlagen in der Tiefe des Herzens.

Wir sind Erben des Vaters in dem Maß, in dem Tiefe in unserer Seele ist, in dem Maß, in dem das Liebesbündnis bis in die letzte Faser unseres Herzens gedrungen ist. Die Welt Schönstatts entstand in dem inneren Ozean Pater Kantenichs, in dem inneren Garten. Dort ist es entstanden. Deshalb konnte er es dann herausnehmen, denn er hatte es schon in sich. Weil es in ihm schon stattgefunden hat, und später fügte er all das hinzu, was er schon erlebt hatte. Das erste Liebesbündnis hatte sich für ihn schon ereignet und war mit dem Lauf der Zeit gereift. In diesen schwierigen und harten Jahren seiner Jugend nahm Schönstatt in seinem Herzen Gestalt an, und das einzige was er später machte, war Kanäle zu finden für diese Quelle, die aus ihm heraustrat, die schon in ihm war. Maria heilte Pater Kantenichs Lieblosigkeit, und die Liebe, die aus der Heilung hervortrat, gab Leben für viele.

### **Seine Väterlichkeit und seine Mütterlichkeit.**

Schönstatt ist aus einer Vaterschaft geboren. Gott handelte durch seine Vaterschaft. Pater Kantenich begann etwas von innen herauszunehmen, das er nie zu haben gedacht hatte. Maria wandelte Pater Kantenichs Leben in eine Quelle des Lebens für andere. Ohne einen Vater gehabt zu haben, lernte er, Vater zu sein und gleichzeitig Mutter, als Gott ihm Kinder gab. Auf diese Weise wurde seine Wunde geheilt, indem er sich selbst gab, sich selbst hingab, für andere starb. Es war eine sehr menschliche und sehr nahe Vaterschaft. Wenn es irgendetwas gibt, was wir in Schönstatt brauchen, sind das Väter und Mütter, menschlich und nahe – Väter und Mütter, die uns leiten und in Gottes Herz versenken. Die Jungen fanden diese Sicherheit im Vater. Sie vertrauten Pater Kantenich, sie suchten ihn, sie bewunderten ihn, und sie liebten ihn. In ihm fanden sie einen Ort, wo sie Wurzeln schlagen konnten. Sie verwurzelten sich selbst in ihm mit allen Risiken, die Beziehungen immer haben – die Gefahr der Abhängigkeit, der Täuschung, der Exklusivität, und die Gefahr übermäßiger Bindung. Das machte nichts. Schönstatt entsteht durch ein Vertrauen, das durch tägliches

Hingeben veredelt wird. Dadurch heilte er seine Verwaistheit, durch Vatersein. Dadurch, dass er anderen ein Zuhause gab, fand er ein Zuhause. Plötzlich wurde alles klar. Seine Wunde ließ ihn die Zerrissenheit im Menschen, in diesen einsamen und bedürftigen jungen Männern, wahrnehmen. Er war fähig, sich in den anderen hineinzusetzen, zu verstehen, sich einzufühlen und zu wissen, wie viel Bedürfnis nach Verwurzelung im Menschen vorhanden ist. Er war fähig, jedem einzelnen das zu geben, was ihn gerettet hatte: das Antlitz Mariens. Aber es war die Verbundenheit mit seiner Person, die sie zu Maria führte – das menschliche Band, von dem Gott Gebrauch macht um sie zum Herzen Gottes zu führen: „Gott möchte uns mit menschlichen Banden binden. .... Mit menschlichen Banden möchte er den Menschen an sich ziehen. Deswegen sorgte er dafür, dass wir uns durch Kindesliebe, Elternliebe, bräutliche Liebe binden lassen dürfen. Aber er zieht das Band nach oben und hat keine Ruhe, bis alles an ihn gebunden ist.“<sup>1</sup>.

Bindungen heilen uns und verwurzeln uns in Gott. Obgleich sie uns manchmal erschrecken. Weil wir fürchten, sie könnten ungeordnet werden. Wer kann sagen, dass all seine Beziehungen und Bindungen vollkommen geordnet sind! Nur Maria. Der Rest von uns trägt die Wunde der Einsamkeit in der Seele. Und wir binden uns, um zu verstehen und zu lieben und immer höher zu steigen, zu Gott. Pater Kentenichs Väterlichkeit war auch Mütterlichkeit. Er war Vater und Mutter. Diese Jungen brauchten eine Mutter. Es genügte ihnen nicht, einen Vater zu haben, der ihnen zuhörte und ihnen weite Horizonte zeigte. Nein, sie brauchten eine Mutter, die sich fürsorglich um ihre grundlegendsten täglichen Bedürfnisse kümmerte, um das, was unentbehrlich war. Aus dem Grund sind wir auch aufgerufen, die Barmherzigkeit dieser Väterlichkeit und Mütterlichkeit unter den Menschen zu zeigen. Wir sind Kinder und Väter und Mütter. Das macht uns zu Brüdern und Schwestern, wahrhaftig. Es macht uns zur Familie. Heute gibt es viele Waisen mit lebenden Vätern und Müttern. Schönstatt neu zu gründen geht dadurch, dass wir lernen bessere Kinder und bessere Väter und Mütter zu sein.

Es geht dadurch, dass wir ein Zuhause sind, wo andere Wurzeln schlagen können, mit dem Risiko, das sich für beide Partner stellt. Schönstatt ist dieses Zuhause, wo viele Wurzeln schlagen und eine übernatürliche Atmosphäre atmen möchten. Ein Ort ist kein Zuhause, wenn es dort keine Sorge um die persönlichen Bedürfnisse jeder Person gibt, wo wir nur angenommen sind, wenn wir nützlich sind und dann vergessen werden, wo wir mehr beachtet werden, wenn wir dienen, wo wir etwas einbringen. Schönstatt ist ein Zuhause, wenn wir selbst sein können, wo wir uns so zeigen können, wie wir auch außerhalb des Heiligtums sind, wenn wir nicht abgewiesen sind und nicht in Konkurrenz mit den anderen leben, uns dauernd vergleichen und verglichen werden. Schönstatt ist ein Zuhause, wenn jeder seinen Platz finden und sich geliebt fühlen kann ohne Ängste. Schönstatt ist ein Zuhause, wenn es da Mütter gibt, die umarmen, die persönlich für jeden einzelnen sorgen. Schönstatt ist seiner Sendung treu, wenn wir so erziehen, dass es Väter gibt, die den Weg zeigen und Sicherheit geben. Dadurch, und nur dadurch werden wir bessere Brüder und Schwestern. Wenn wir uns nur als Geschwister fühlen, sehen wir uns gleich an, und suchen bloß danach, der Erste zu sein, wir konkurrieren, wir möchten strahlen, Macht haben, Lieblinge sein, die Auserwählten, die am meisten Geliebten, die einzigen, die alles richtig machen. Wir konkurrieren um einen Platz, oft ohne uns dessen bewusst zu werden. Und auf diese Weise kann man nichts aufbauen. Wenn die Geschwister nicht lernen, Kinder und

---

<sup>1</sup> J. Kentenich, *Kentenich Reader*, Bd III, S. S. 128, Fußnote 54



Väter und Mütter zu sein, werden sie nicht fähig sein als Brüder und Schwestern zu reifen. Sie werden sich nicht frei fühlen. Sie werden ihren Platz nicht finden. Sie werden nicht den Frieden dessen haben, der weiß, dass er gibt, was er geben kann und nicht das, was er nicht hat.

## **Zweite Reflexion: Ein Blick auf den an Gottes Hand zurückgelegten Weg**

Schönstatt ist ein Gotteswerk. Es ist Frucht des Hereinbrechens Gottes. Wenn jemand auf diese 100 Jahre Wegstrecke blickt, sieht er, dass wir Kinder der Vorsehung sind. Durch all diese Jahre hindurch hätte Schönstatt verschwinden können. Während des ersten Weltkrieges, während des zweiten Weltkrieges, während des Exils, mit dem Tod Pater Kentenichs, weil der Tod eines Gründers immer Zerstreuung und Schwierigkeiten bringt. Es scheint so zu sein, dass Gott wollte, dass wir weiterbestehen. Welche Freude über das Leben, das in all diesen Jahren entstanden ist! Welche Freude über die Zahl der verborgenen Wunder während dieser Zeit! Welche Freude über so viele Menschen, die von dieser Quelle leben und unentwegt zu ihr zurückkehren! Wie treu Gott doch ist! Das Erste, was in Schönstatt entsteht, ist der praktische Glaube an Gottes Vorsehung. Pater Kentenich deutet Stimmen, entdeckt geöffnete Türen, manchmal nur Spalten. Er traf die schwierigste Entscheidung seines Lebens vor hundert Jahren. Er traf sie mit der Befürchtung, sie könne falsch sein. In der Tiefe seines Gartens, im Gespräch mit Maria, erkannte er, dass Gott von ihm einen Glaubenssprung erwartete. Er sah, was ER von ihm wünschte: Maria zu bitten, sich in dieser kleinen Kapelle niederzulassen. Und er unternahm diesen Schritt mit jenen jungen Männern, die ihm vertrauten, die glaubten, weil er glaubte. Das ist der gewöhnliche Weg im Leben. Wir glauben anderen, die geglaubt haben, bevor wir glaubten. Er wollte anderen die innere Welt geben, die er in sich trug, er wollte sie allen Menschen geben. Das feiern wir jetzt. Pater Kentenichs erstes JA zu Maria, Marias erstes JA zu Pater Kentenich und zu der Gruppe von Jungen. Genau wie Marias erstes Ja zu Gott in der Verkündigungsstunde. Dieses erste JA, das ein kühner Schritt der Ergebenheit, der Hingabe, der Hochherzigkeit war.

Schönstatt neu zu gründen hat damit zu tun, den Gott des Lebens zu suchen. Es ist der Aufruf zum praktischen Vorsehungsglauben. Schon vor dem Liebesbündnis lebte Pater Kentenich vom praktischen Glauben, angewandt im Leben. Er lernte Gott in seinem Leben zu entdecken. Das ist es, woraus der Glaube besteht, indem man das Leben anschauen lernt, die Seele, die Zeit, und Gott zu sehen, wo ER verborgen ist. So hat Pater Kentenich es immer gemacht. Von Anfang an wusste er die offenen Türen zu sehen und blieb nicht blockiert stehen hinter verbarrikadierten Türen, Irrtümern und menschlichen Ungerechtigkeiten. Sein Vater wollte ihn nicht anerkennen, man ließ ihn nicht Jesuit werden, weil er unehelich war, seine Mutter konnte ihn nicht großziehen wegen mangelnder wirtschaftlicher Möglichkeiten. Das sind Umstände, die können einzelne Fakten sein oder zusammenhängende, sozusagen von Gott gestellte Weichen. Sie können unüberwindbare Hindernisse sein oder Sprungbretter, die uns neue Ziele zeigen. Seine Mutter brachte ihn in ein Internat, übergab ihn in die Hände Mariens, sie ließen ihn zum Priester weihen nach einer ersten negativen Abstimmung, sie setzten ihn unerwartet als Spiritual der Jungen in Schönstatt ein. Dies sind die anscheinend zusammenhanglosen Punkte, die aus der heutigen Sicht Bedeutung haben. Gott nutzte seine Mängel. So erreichte er das Herz unseres Vaters. Seine Wunde war die Eingangstür. Er war allein, niemand beeinflusste seine Erziehung. Ohne

Beziehungen. Sehr intellektuell; ohne seine Wunde wäre Maria vielleicht nie bei ihm angekommen. Gott formt jeden einzelnen und hat einen persönlichen Lebensweg für jeden. Es sagt eine Menge darüber aus, wie Schönstatt ist. Von innen nach außen. Vom Leben zur Theorie. Gott und wir in Zusammenarbeit am Erlösungsplan. Unser Vater kam zum Liebesbündnis mit Maria durch das Mittel dieser Wunde, die seine Seele gezeichnet hat, durch die Seele der Jungen, durch seine Position als Spiritual, in die er durch die göttliche Vorsehung gekommen war, durch die vielen verschlossenen Türen und andere, die geöffnet waren. Durch einen Rechtsanwalt, Bartolo Longo und die Stadt Pompei, einem Wallfahrtsort. Durch einen schrecklichen Krieg, der eine „beste Gelegenheit“ eröffnete, einen Weg der Heiligkeit zu beginnen. Pater Kentenich hat eine Intuition und macht einen Glaubenssprung. Gott bricht ein. Maria machte den Glaubenssprung in der Verkündigungsstunde und glaubte Gott dem Vater. Ich glaube, Schönstatt neu zu gründen besteht darin, das Leben mit den Augen Gottes anzuschauen; zu glauben und zu vertrauen und alles zu verlassen um Gott zu folgen, dorthin wo ER geht. Es besteht darin, das Leben nicht in eine Schachtel zu stecken und zu versuchen es so zu machen, wie wir es wünschen, und so zu tun, als ob alles zusammenpassen müsste. Es geht nicht darum, alles genau zu wiederholen wie Pater Kentenich es gemacht hat. Manchmal ist genau das eine Versuchung der Treue zum Gründer. Seine Vorträge zu wiederholen, dasselbe zu tun. Treue besteht aber darin, seinen Blick zu haben, diesen kühnen und tiefgehenden Blick, diesen Blick, der immer im Herzen Gottes ausruht. Es ist eine schöpferische Treue, immer neu, immer treu zum Ursprung. Ja, es geht darum zu schauen, wie er schaut, wie er die Originalität zu respektieren, den Wunsch der Seele, den Wunsch nach Gott. Zu sehen wie Gott sieht.

Das Liebesbündnis war ein Hereinbrechen Gottes, eine göttliche Initiative. Gott nahm den Wunsch von Pater Kentenich und diesen Jungen ernst. Da war eine Stimme Gottes hinter seinen Gedanken. Pater Kentenich hat sie sich nicht ausgedacht, aber er zweifelte. Und wenn das Anflüge von Größenwahn wären? Niemand versicherte ihm irgendetwas, niemand sagte: „Das ist es, was Gott wünscht.“ Da war keine Erscheinung, nicht irgendein Wunder noch irgendetwas Außergewöhnliches. Diese Wunder, die wir so oft erwarten. Nein, alles war verborgen in den Herzen der Jungen und in seinem eigenen Herzen. Wie konnte der ungerechte Krieg ein Zeichen sein für etwas, was Gott wünschte? Konnte Gott sprechen hinter etwas so Schlechtem, so Ungerechtem, so Schrecklichem? Pater Kentenich wollte auch nicht seinen Wunsch aufzwingen. Nein, er wünschte, dass der Prozess von den Jungen her kam, nicht etwas, was er ihnen aufzwang, sondern etwas, das aus dem Leben hervorkam. Er hatte Angst, sich geirrt zu haben.

Mit grenzenlosem Respekt vor dem Leben jedes einzelnen von ihnen. Später würde er sagen, dass es die schwierigste Entscheidung seines Lebens war. Ein enormer Glaubenssprung. Aber er kannte Maria schon, er vertraute ihr, sein Bündnis war vor langer Zeit besiegelt, als er erst neun Jahre alt war und Maria ihn gerettet hatte aus seiner Einsamkeit, seiner Verlassenheit, dem Vergessensein. Dann kam der kühne Antrag sie zu bitten, sie möge sich in dieser Kapelle niederlassen und dort Wunder der Gnade zu wirken. Er hatte den Blick eines Propheten. Er dachte, dass dieser unbedeutende Akt die Kapelle in ein Tabor umwandeln könnte, in einen Gnadenort für Deutschland, vielleicht sogar darüber hinaus. Welch eine klare Vision, so rein, so kühn, so prophetisch! Er sah, was in diesem Augenblick niemand sah, nicht einmal die Jungen. Heute scheint es leicht zu sein, die schöpferische Resultante zu sehen, die Früchte und Wunder, die im Heiligtum gewirkt wurden. In diesem Moment wurde viel Glaube benötigt. Pater Kentenich hoffte, dass das, was in seinem Herzen geschehen war, beginnen

würde, auch in den Herzen der Sodalen zu geschehen. Der Vater zwängte sich durch einen kleinen Spalt, den kleinsten, wie er glaubte. Er sah, was andere nicht sehen konnten. Wie Maria vor dem Engel. Mir geschehe, sagte er mit seinem kindlichen Herzen. Und Maria machte alles andere. In seinem Leben gab es viele weitere verschlossene Türen. Und er war fähig, den Spalt zu sehen.

Wie sehen wir unser Leben? Wissen wir, wie wir den Spalt hinter der verschlossenen Tür sehen können? Wissen wir das Negative zu verstehen, die Zusammenbrüche als Gelegenheiten, die sich uns bieten, oder klagen wir nur, wenn die Dinge nicht so laufen wie wir möchten? So hat Schönstatt begonnen. Mit vielen verschlossenen Türen, der einen oder anderen geöffneten Tür und einem Spalt. Um Schönstatt neu zu gründen, müssen wir eine prophetische Vision haben, fähig sein, die Zeichen zu deuten und den Spalt zu sehen. Hinter den Anschein des Augenblicks sehen, zulassen, von der Welt, von der Kirche herausgefordert zu werden. Nicht abgeschlossen in einer Blase leben, sondern nach Zeichen suchen, die den Horizont öffnen und uns zu träumen erlauben von einer neuen Welt. Maria und die Sodalen tauschten ihre Herzen mitten in einem Krieg. Genau vor der Trennung, gerade bevor es schien, dass diese kleine Kongregation, die so zaghaft begonnen hatte, verschwinden würde, gerade da verband sie das Bündnis mit diesem Platz, der eine Heimat wurde, in der sie verwurzelt waren und die ihnen eine Identität gab. Die Bindung, immer die Bindungen. Zum Ort, zum Herzen Mariens. Sie brachten Maria ihre Kreuze, die sie im Krieg erkämpft hatten, ihr Streben im Krieg, an der Front, heilig zu sein. Sie gingen nach Schönstatt, wenn sie konnten, um bei Pater Kentenich auszuruhen, zum Heiligtum zu kommen und Maria zu sagen, dass sie sie lieben und um ihr all ihr Streben zu schenken. Das Bündnis zwischen Maria und jedem von ihnen war ihre Kraft in dem Krieg, das, was sie standhalten ließ. Es war ein Grund der Hoffnung, es war ein Licht mitten in der Finsternis.

Das Liebesbündnis ist immer das Erste, es ist der Anfang, es ist das Wichtige. Ohne das Liebesbündnis gibt es kein Schönstatt. Die Struktur, die Generalstatuten, die Organigramme, mit denen wir Schönstatt erklären, die verschiedenen Gemeinschaften und Berufungen sind weit weniger wichtig. Sie sind wichtig, natürlich, denn sie sind Kanäle für das eine Leben, das aus der gleichen Quelle kommt, dem Bündnis mit Maria. Schönstatt entstand aus einer Liebesgeschichte zwischen einem Kind und Maria. Das ist einer der Schlüssel. Gott kommt mitten im Leben zur Begegnung mit jedem einzelnen. Gott ist fähig, Freuden, Schwierigkeiten, Wunden, Fehler, unglückliche Umstände auf unseren Wegen umzuwandeln um das Herz der Menschen zu erreichen. Und das große Geschenk war Maria. Sie rettete Pater Kentenich. Er kam nicht zu ihr durch Gebet oder durch Lesen, vielmehr war es Maria, die in sein Leben und in sein Herz kam und mit Luft füllte, was verschlossen war. Sie öffnete das verschlossene Herz und machte ihn zum Vater für Hunderte. Es ist ein großes Wunder.

Er, der allein war, der keine festen Bindungen hatte, er, der nicht wusste wie er in eine Beziehung zu irgendjemand eintreten könnte, weil es ihm niemand gezeigt hatte, er war fähig, Vater und Mutter für eine Familie zu sein. Maria machte es möglich im Liebesbündnis. Der Vater fühlte sich innig geliebt. Sie fühlte sich vom Vater innig geliebt. Sie war die Liebe seines Lebens. So geschieht es mit jedem. Schönstatt entstand aus einem JA, aus einem ersten Liebesbündnis. Josef Kentenichs erstes Bündnis im Waisenhaus, das erste Bündnis der Sodalen 1914.

Zuerst entstand das Leben, Wasser, Feuer, und dann, so würde Pater Kentenich sagen, geht es darum in die Quelle zu tauchen, zu graben, und später, wenn das Wasser aus der Tiefe hervorkommt, bauen wir Kanäle. Das war es, was er gemacht hat, und das ist es, was wir tun müssen. Uns gefallen die Normen, die Statuten, alles zu benennen, zu entscheiden, was sich schickt und was sich nicht schickt, was zur Geschichte passt und was draußen zu bleiben hat. Oft sind wir Schönstätter Verwalter der Wahrheit. Wir errichten Zäune, Eisentore und Eisengitter. Wir graben Kanäle, damit das wenige Wasser, das wir haben, nicht verloren geht. Wir möchten alles unter Kontrolle haben, denn das gibt uns Sicherheit, denn wir sind besessen davon, dass die Bischöfe uns verstehen und akzeptieren. Und wir lassen das Leben links liegen. Am Ende ist der Kanal wichtiger als das Leben darin, die Formen wichtiger als der Geist. Wir unterscheiden leidenschaftlich zwischen Bund, Institut, Mitgliedschaft in der Liga, Liga, Wallfahrt. Damit jeder ganz genau weiß, wo er hingehört. Um Unordnung zu vermeiden. Am Ende ist der Name wichtiger als die Person, als das Leben selbst. Jeder Einzelne in seinem Club, ohne daran zu denken, dass wir alle eins und gleich sind, Kinder desselben Vaters, Erben der gleichen heiligen Geschichte. Wir sorgen uns darum, zu wissen, wer am stärksten herrscht, wer die meiste Macht hat, wer mehr Informationen hat, wer die meisten Entscheidungen trifft. Vielleicht haben nicht alle diese Kategorien, das ist wahr, aber sie existieren in Schönstatt, und es ist unsere Versuchung. Es passiert überall, auch in anderen Bewegungen und in Pfarrgemeinden. Es ist die menschlichste Versuchung, die eine, die uns am schwächsten macht. Wir haben so sehr betont, was uns unterscheidet, dass es unwahrscheinlich schwer für uns ist, das zu finden, was uns eint. Um Schönstatt neu zu gründen, muss Macht als Dienst erlebt werden und Einheit errichtet werden durch Demut und Verzicht. So hat Gott uns gedacht. Maria eint uns in ein und demselben Bündnis. Darin sind wir alle Kinder und Brüder und Schwestern, und das gibt uns Frieden. Wie bauen wir Einheit? Wie leben wir den praktischen Vorsehungsglauben in unserem eigenen Leben?

Wir sind eine Marianische Bewegung. Weiblich in unserer Art zu handeln. Die weibliche Seele ist geduldig, ist fähig das Leben zu umarmen, für das Leben zu sorgen, es zu gestalten und zu begleiten. Sie sorgt für die langsamen Vorgänge. Schönstatt verlangt immer Geduld. Es ist keine so effiziente Bewegung. Schönstatt zeigt uns, wie wir mit Gott ins Gespräch kommen und mit den Menschen, die miteinander suchen, was Gott wünscht.

Praktischer Glaube ist gemeinsamer Glaube, hat einen großen Gesprächsanteil. Nicht nur ich entscheide mit Gott, sondern wir entscheiden mit Gott. Konsens, das Besprechen der Themen. Wir sind eine Familie, und wir bewegen uns langsam wie jede andere Familie. Eine Entscheidung in einer Instanz wird nicht notwendigerweise überall und überall gleich getroffen. Ein überzeugter Schönstätter weiß, dass Schönstatt überall mit ihm anfangen kann, und er zeigt das. „Mens fundatoris“ ist ein zweideutiges und vielschichtiges Konzept. Es ist konzipiert als Treue zu dem, was der Vater dachte. Im Einvernehmen mit dieser Deutung kommen wir näher an die Wirklichkeit. Der Geist des Gründers ist folglich Erbe für ganz Schönstatt. Zusammen entdecken wir den Weg. Pater Kentenich sagte und schrieb viele Dinge. Es ist normal, dass ein Satz von Pater Kentenich, aus dem Zusammenhang genommen, gegensätzliche Positionen stützen kann. Wer steht als Repräsentant Pater Kentenichs da? Wer kann in diesem Augenblick seinen Willen interpretieren? Die Familie. Alle auf dem Weg, durch Konsens. Der Reichtum des Konsenses. Die Schönheit des Hörens und voneinander Lernens. Es ist ein Geschenk, damit wir lernen, loszulassen und uns gegenseitig zu ergänzen. Eine Menge Demut ist nötig und ebenso, alle Eigenliebe beiseite zu legen. Wir müssen lernen auf einander zu hören und uns gegenseitig ernst zu nehmen. Es ist

wahr, diese Art zu handeln kann uns gelegentlich bremsen. Vielleicht sind wir nicht zur schnellen Wirksamkeit berufen, das mag sein. Wir müssen die Geduld einer Mutter haben. So ist Schönstatt, ein Charisma der Geduld. Erziehen in Geduld und mit der Fähigkeit, das Leben zu erfassen und behutsam dafür zu sorgen. Alles ist langsam, ruhig, pausiert im Rhythmus des Lebens, das von innen nach außen wächst. Es ist wahrhaftig, authentisch, solide, stark, treu, beständig. Das sind zweifellos wertvolle Eigenschaften. Aber man muss wissen, wie man damit in Frieden leben kann. In Gemeinschaft, vereint, respektvoll. Ohne Angst, keine Macht zu haben, nicht berücksichtigt zu sein. Ohne Angst mit Unterschieden zu leben. Zu akzeptieren, dass der Weizen zusammen mit dem Unkraut wächst. Mit dem Wissen, dass man gehorchen lernen muss um ein wenig mehr wie ein Kind zu werden. Obwohl es stimmt, dass es uns schwer fällt zu gehorchen, nachzugeben und etwas aufzugeben. Wir meinen, dass andere manchmal unsere Originalität nicht respektieren und wir begehren auf. Es ist notwendig, in der Demut zu wachsen. Das ist die große Herausforderung. Zu lernen miteinander zu arbeiten, einander zu ergänzen. Einander helfen die Wahrheit zu suchen und den Weg zu finden.

In Schönstatt gibt es viele Machtbereiche. Wir mögen alle etwas Kontrolle haben, Herrschaft, Entscheidungsbefugnis. Es gibt viele Projekte und Träume. Wir können alle unseren Platz finden. Aber manchmal sehen wir unseren Platz aus dem Blickwinkel der Macht. Denn die Tatsache, eine Meinung zu äußern, ist schon Macht. Informationen haben heißt Macht haben. Es gibt andere Charismen, die hierarchischer und vertikaler sind, wo eine Instanz entscheidet und die anderen gehorchen und ausführen. In Schönstatt überwiegen horizontale Strukturen und gemeinsames Arbeiten. Alle tragen Verantwortung. Wir können alle nach unserer Meinung gefragt werden, und unsere Meinung ist immer wichtig und wird berücksichtigt. Die Tatsache, informiert zu sein über das, was geschieht, ist schon Macht. Wenn sie uns nach unserer Meinung fragen und darauf zählen, ist das schon Macht. Die Angst, dass uns von außen etwas aufgezwungen wird, ist die Angst davor, seine Freiheit zu verlieren. Denn wir sind frei, und wir schreien laut, dass wir respektiert werden möchten. Deshalb verteidigen wir uns vor dem, was von außen kommt, von anderen Gemeinschaften, von anderen Ländern. Vielleicht fehlt uns Demut. Macht ohne Demut wird diktatorisch; sie versucht die eigene Wahrheit aufzuzwingen. Diese Macht hört nicht, nimmt nicht wahr, was anders ist. Unsere Macht ist die Macht Mariens, die wie eine Magd dient. Es ist die Macht Christi, der einer von uns wird, der wie ein Lamm zum Schlachter geht, der allein und verlassen am Kreuz stirbt. Liebe zwingt sich nie auf, schlägt nur vor, bietet sich an, gibt sich selbst. In Schönstatt ist Dienst unsere Macht, die Macht der Liebe. Das können wir nicht vergessen. Immer von der Demut her und immer im Bewusstsein, dass unsere Zeit kommt, unser Augenblick. Der Tag wird kommen, an dem sie uns nicht mehr fragen, an dem wir nicht mehr von Nutzen sind. In dem Augenblick müssen wir mit Demut akzeptieren, dass das nicht unsere Stunde ist. Wir haben unseren Stein gelegt, nun legen andere den ihren. Wir bauen in Treue miteinander. Aber das Beste ist, dass, weil in Schönstatt die Effizienz nicht das Erste ist, wir immer wichtig sein werden, immer wertvoll sein werden, weil wir für Gott die Wertvollsten und die am meisten Geliebten sind. Er hat unsere Namen für immer in sein Herz geschrieben. Unser persönliches Ideal, unser Leben, seinen Traum, unseren Traum.

## **Dritte Reflexion: Ein Blick auf unseren Heiligkeitsweg.**

Unser Leben ist ein ständiges Streben nach Heiligkeit. Aber wie ist unser Heiligkeitsweg? Was ist unsere Originalität? Ist sie originell? Das, was im Herzen unseres Vaters in einem bestimmten Augenblick geschehen ist, ist ein Geschenk für uns. Sein Heiligkeitsweg ist der unsere. Er hatte die Gnade Gottes selbst erfahren, die Nähe Seiner Liebe, die mütterliche Liebe Mariens. Es ist ein Heiligkeitsbündnis. Es gab nichts Außergewöhnliches auf seinem Weg, da waren keine außergewöhnlichen Zeichen, keine vorausgehenden Theorien, keine vorgefertigten Strukturen, da gab es keinen gepflasterten Weg, dem sich jeder anzugleichen hatte. Schönstatt hat vom Leben her angefangen, von Umständen, die scheinbar Grauzonen waren, einschließlich Irrtümern und Aspekten, die nicht so heilig waren. Schönstatt Heiligkeitsweg begann mit einem Wunder, das im Herzen des Vaters verborgen war, mit einem unsichtbaren Wunder: Maria blieb für immer in dem Kapellchen und wandelte es um zu einem Heiligtum. Vorher schon hatte sie Vaters Herz in ihre eigene Wohnung umgewandelt, in ein echtes Heiligtum. Maria benutzte den Wagemut eines Mannes und einiger Jungen, die in ihrem kleinen Leben Heilige sein wollten, und die mitten in einem Krieg davon träumten, die Welt durch SIE zu verändern. Denn alle, die Heilige sein wollen, möchten die Welt, in der wir leben, verändern. Wir tun nicht so, als wollten wir aus der Welt fliehen. Wir wollen nicht in der Zeit zurückgehen. Wir wollen sie lieben in ihrer Größe und in ihrer Schwachheit. So möchten wir Heilige sein, unser Leben lieben, alles geben in Freigebigkeit, uns selbst freudig geben, damit unsere Welt eine bessere Welt werden kann, menschlicher, mehr eine Welt Gottes. In Wirklichkeit sind wir nicht originell in dem, was wir vorgeben. Heiligkeit ist ein universeller Weg. Aber wir sind originell auf dem konkreten Weg, auf dem wir vorangehen, demselben Weg, den unser Vater gegangen ist.

Unser Heiligkeitsweg sucht aus unserem Leben ein Heim zu machen, in dem Maria wohnt und in dem viele Menschen ausruhen und aufbrechen können. Unser Heiligkeitsweg erlaubt Maria, das Beste aus uns herauszuholen um es in Demut zu geben. Um jeden Tag mehr zu lieben. Gott und Maria im Zusammenwirken mit den Menschen. Unsere Art Maria nahe zu kommen ist originell. Pater Kentenich näherte sich Maria durch seine eigene Erfahrung und begann so einen eigenen Weg.

Sein ganzes Leben hindurch prüfte er Gott, und Gott prüfte ihn. Gemeinsam mit Maria, ließen sie Schönstatt entstehen und zeigten uns einen Weg zur Heiligkeit. Es sollte immer dieser Weg sein. Wir sollten Schönstatt in unserem Herzen gründen, in unserer persönlichen und einzigartigen Geschichte, in der Tiefe und Stille unserer Seele. Hier möchte Maria für immer bleiben, wohnen, uns als unsere Mutter erziehen. Unsere Heiligkeit entscheidet sich an unserer Sicht. Wir möchten Gottes Führung in unserem täglichen Leben sehen können, verborgen im Alltäglichen. Wir möchten lernen, alle Umstände als eine günstige Gelegenheit zu sehen, heiliger zu werden. Jeder Fall, jedes Versagen, jede Ungerechtigkeit, jedes Kreuz sind Herausforderungen mehr zu lieben, mehr zu geben, heilig zu sein. Es ist der Wagemut, Todessprünge zu machen wenn nicht alles sicher ist, wenn wir im Dunkeln gehen mit sehr wenig Licht. Es ist das JA, gegeben aus unserer persönlichen Armut, ohne den Traum vom Höchsten aufzugeben, ohne uns damit zufrieden zu geben, nur irgendwelche Normen zu erfüllen. Es ist konkrete Heiligkeit, in der wir unsere originelle Form finden, Heilige zu werden, unsere Art Gott und die Menschen zu lieben, unseren konkreten Weg, unser Name eingeschrieben in unserer Seele und im Herzen Christi. Heute sind die Umstände anders, wir

sind nicht im Krieg; wir haben andere Mängel und andere Gaben. Schönstatts großes Geschenk ist, dass Maria uns im Heiligtum den Gott des Lebens, den Gott unserer eigenen Geschichte schenkt.

Es ist ein Heiligkeitweg, der darin besteht, lieben zu lernen aus dem Alltag, schlicht und auf allermenschlichste Weise. Sie kann, auch wenn es uns manchmal unmöglich scheinen mag, unsere Herzen erneuern, und nicht nur das, sondern unser Herz zu einem Heiligtum für andere machen. Sie kann aus der Routine, aus dem langweiligen Leben und aus den Alltagsschwierigkeiten ein wunderbares Abenteuer machen. Und wie immer geht dieser Weg von innen nach außen, vom Leben zur Idee. Im Heiligtum wiederholt sich, was bei der Menschwerdung geschehen ist. Gott und Mensch wurden vereint durch Maria, durch ihr JA. Im Heiligtum ist unser Leben mit Gott verbunden und Gott kommt in unser Leben. Das JA ist gegenseitig und für immer. Unser JA im Bündnis ist vereinigt mit Mariens JA. Und so beginnt ein origineller Heiligkeitweg, eine eigene Form ein Werktagsheiliger zu sein.

Streben nach Heiligkeit kennt in Schönstatt nicht viele Normen. Manche bringt das aus der Fassung. Es ist zentriert auf die Liebe, weil Christus die Liebe ist. Ist zentriert auf Geistpflege, Großzügigkeit, Hochherzigkeit und das Streben nach höchsten Idealen. Es ist ein Heiligkeitweg, auf dem wir jeden Tag von mehr träumen und mehr geben können. Da gibt es nicht viele fertige Kanäle, nicht viele klare Normen. Da gibt es keinen vorgezeichneten Lebensplan, am besten noch für alle gleich. Das ist vielleicht etwas, was uns manchmal schwerfällt. Weil wir ein Mindestmaß suchen, Sicherheiten, Gewissheiten, und wir fragen uns beunruhigt: „Was muss ich tun? Wie soll ich vorgehen? Was wähle ich?“ Wir fragen die Priester, unsere Freunde, die Schwestern, wir suchen klare, eindeutige, genaue Antworten. Wir wünschen vielleicht sogar, dass andere die Entscheidungen für uns treffen und uns aus der Verantwortung befreien. Aber Maria will im Heiligtum freie Menschen formen, selbständig, entscheidungsfähig, treu zur Wahrheit ihres Lebens. Der Schlüssel Schönstatts ist: Wir können frei nach „mehr“ streben, aus unserer eigenen Originalität, in der Zeit, die Gott für uns bestimmt hat, im Gespräch mit Maria in unserer Seele, indem wir ihr von unseren Wagnissen und Herausforderungen, unseren Ängsten, von unserem Leben mit seinen Begrenzungen erzählen.

So finden wir unseren persönlichen Stil, den Namen, der in unser Herz und in das Herz Christi geschrieben ist, die verborgene Kraft in unserer Geschichte, die wir nur mit den Augen Gottes finden und schenken können. Wir bitten Maria, in uns zu wiederholen, was sie in Pater Kantenich gewirkt hat. Wie bitten sie, uns den Gott des Lebens zu schenken, den Gott, der jeden Tag hinausgeht uns zu begegnen. Dass sie uns ihren mutigen Geist schenkt, ihre Fähigkeit zu geben, was sie als Geschenk erhalten hat. Wir bitten sie, uns nie beim Mindestmaß stehen bleiben zu lassen, nur Pflichten zu erfüllen, uns bestätigen zu lassen, durchs Leben zu schleichen, auszuweichen, am Rand des eigentlichen Lebens zu laufen.

Was uns manchmal an Schönstatt aufregt, diese übermäßige offenbar normenfreie Laxheit, ist in Wirklichkeit das Kostbarste, das wir haben, ruft es doch jeden von uns, sich auf den Weg mit Maria und Gott einzulassen und das Beste zu geben. Ruft uns, Heilige zu sein ohne Kleinkariertheit, ohne Orientierung am bloßen Mindestmaß, ohne den bloßen Wunsch, nicht zu sündigen. Es lädt uns ein, das zu geben, was, wenn wir es nicht geben, niemand gibt, weil wir einmalig sind. Unser Ureigenstes, unsere Talente und Schwächen, unsere ureigenen Wunden, unsere Wahrheit. Und die Umstände zu nutzen, um heilig zu werden und zu geben

bis es weh tut, immer alles zu geben, ohne Angst. Dafür, das stimmt, müssen wir zum Heiligtum gehen, ein intensives Gebetsleben führen und unser Leben mit den Augen Gottes anschauen. Maria bitten, Hilfe von anderen erbitten, die an unserer Seite gehen, uns tagtäglich ergänzen und raten lassen, darum beten, dass Christus seine Züge in unsere Seele hineinformt, und so bitten, dass Schönstatt in uns Leben wird und wir ein lebendiges Heiligtum inmitten der Welt werden, eine Heimat, die viele aufnimmt.

Streben nach Heiligkeit ist vertieft durch die Blankovollmacht und Inscriptio. Schönstatt führt uns zu innerlichem Wachstum. Heiligkeit besteht nicht darin, immer mehr zu tun, ein apostolisches Leben voller Aktivitäten zu führen, sondern einen immer schöneren inneren Garten zu haben, ein tieferes Meer, ein immer mehr in Gott verankertes Leben. Heiligkeit ist, verankert in Gott zu leben, hingegeben in Gottes Vaterhand. Ein von Gott erfülltes Leben ist immer fruchtbar, immer apostolisch. Pater Kentenich hat während der Zeit der Einsamkeit in seiner Kindheit und Jugend tief in seiner Seele gegraben. Zeit, Stille, Einsamkeit erlaubten ihm, in die Tiefe seines Herzens zu gehen. Dorthin kam Maria, um zu bleiben. Da keimte die Schönstattwelt in seiner Seele. Dank seiner Meerestiefe hinterlegte Maria dort ihren wertvollsten Schatz. Das im Alter von neun Jahren geschlossene Liebesbündnis wurde im Lauf der Jahre reicher in der Hingabe und Hochherzigkeit. Deshalb besteht unser Heiligkeitsweg darin, dass in unserem Leben langsam die Züge Christi, die Züge Mariens, ihre Gefühle, Gestalt annehmen. Es geht darum, uns selbst vertrauensvoll in die Hand eines barmherzigen Vaters, in die Hände Mariens zu übergeben. Es ist das Geheimnis Schönstatts. Unser Leben in Gottes Hand. Ohne Hindernisse oder Bremsen, ohne unseren Willen durchsetzen zu wollen, sondern nur den Willen Gottes zu tun.

Wir müssen lernen zu vertrauen. Gott und den Menschen nicht zu misstrauen. Vertrauenspädagogik ist wesentlich, um sicher zu gehen. Wenn es scheint, dass alles im Leben immer komplizierter wird, ist das einzige, was uns bleibt, zu vertrauen und zu hoffen. Oft misstrauen wir Gott und den Menschen. Wir sind argwöhnisch gegenüber den anderen, beurteilen die Fakten und interpretieren Absichten. Wir werden Richter des Lebens und deshalb wachsen wir nicht. Wir sind argwöhnisch gegenüber jenen, die uns enttäuschen, wir sehen Hintergedanken, wir vermuten und glauben ihrer Wahrhaftigkeit nicht. Bindungen können nur durch Vertrauen aufgebaut werden. Nur in einer Atmosphäre, in der Vertrauen regiert, können wir uns selbst ohne Angst geben, freudig und in Frieden. Wir misstrauen auch der Macht Gottes; wir glauben nicht, dass er uns glücklich machen kann; wir glauben nicht, dass er kommen und unser Herz verändern kann. Gott geht an unserer Seite in Kreuz und Schwierigkeiten, in unserer Freude und in unseren Herausforderungen. So wünscht Gott uns, tief verankert, beständig, vertrauensvoll. Er möchte, dass wir vertrauensvolle Kinder sind. Es wäre unmöglich diese Hingabe zu verstehen ohne von der geistlichen Kindlichkeit zu reden. Diese ist wesentlich in Schönstatt. Wie ein Kind zu leben schließt ein, auf einen VATER in Großbuchstaben zu vertrauen, der für uns sorgt und uns führt. Gott verlässt uns nicht. Er gibt uns nicht auf. Wir geben uns selbst auf, um das Ruder des Bootes nicht immer in der Hand zu haben. Unser Leben ist in seiner Hand. Wir unterschreiben einen Blankoscheck, auf den Gott unsere Geschichte schreiben kann. Wir geben ihm unser Herz, damit er es für immer in sein eigenes Herz schreiben kann. Unser Beitrag für diesen Heiligkeitsweg ist klein, minimal, aber immer grundlegend. Wir sind einmalig und unersetzbar. Was wir nicht tun, wird niemand sonst tun. Gott braucht uns. Deshalb lasst uns nicht zweifeln, auch wenn wir spüren, dass unser Einsatz klein ist. Wir wissen, Gott baut mit unserem täglichen und kleinen JA. Wir bauen für die nächsten 100 Jahre, auch wenn wir das 150jährige Jubiläum nicht mehr



mitfeiern werden. Während einige glauben, große Steine zu behauen, arbeiten wir mit Gott an unserem eigenen kleinen Stein, der sich von allen anderen unterscheidet und träumen davon, Kathedralen zu bauen. Das ist das Wichtige. Unser kleiner Beitrag zum Gnadenkapital, unser ernstes und tägliches Übergeben, unser Wissen, fügsame Werkzeuge zu sein, wie Kinder in Gottes Hand.

Die Originalität und die Ideale. Schönstatt entstand, indem es die Originalität achtete, zuallererst bei dieser Gruppe von Jungen. Pater Kentenich wollte sie nicht in eine Schachtel stecken, er wollte ihnen keine allgemeinen Normen aufzwingen, er behandelte jeden von ihnen persönlich, er verstand es, auf den Ruf ihrer Seelen zu hören und ihrem Leben Richtung zu geben. Jahr für Jahr wuchs dieses Strombett, denn er folgte immer der gleichen Maxime: dass jeder seinen Platz findet; das ist das Wichtige. Und wenn es den Platz nicht gab, musste er geschaffen werden. So wuchs das Organigramm mit den Jahren, der Schönstatt-Baum, der manchmal so kompliziert, so vielfältig und reich erscheint. Es hat etwas mit einer Heimat zu tun, wie ein Wald, wo jeder seinen Platz hat. Das ist unser Reichtum, der Respekt vor der Originalität, vor der Vielfalt, vor den Unterschieden. Man kann nicht sagen, dass jemand keinen Ort in Schönstatt finden könnte.

Da ist Platz für jeden, und wir können gar nicht so viele Normen und Wege festlegen, dass jemand draußen bleiben müsste. Es gibt immer Platz für jeden. Nach Pater Kentenichs Maxime, nach seinem Geist, nach der sogenannten „mens fundatoris“, dem Geist des Gründers, müssen wir den Ort schaffen, wenn es ihn noch nicht gibt. Schönstatt ist kein starres Möbelstück, abgeschlossen und fertig. Es ist ein dynamisches Werk, immer in Bewegung, immer im Wachsen. Vielleicht gibt es eines Tages Gemeinschaften, die verschwinden müssen, weil sie keine Berufe mehr haben, und vielleicht entstehen im Schatten des Heiligtums neue. Warum sollte uns das überraschen? Die große Schönstatt-Familie wird weiter wachsen. Vielleicht müssen einige Gemeinschaften ihren Namen ändern, ihre Form, ihr Schema. Das macht nichts. Immer kam zuerst das Leben und dann die Form, der konkrete Name. Originalität ist Leben. Es stimmt, jeden in Übereinstimmung mit seiner Originalität zu erziehen, ist möglich, aber natürlich viel schwieriger und arbeitsreicher, als es anders, nach Schablone, zu tun. Auf diese Weise zu erziehen verlangt Zeit, Geduld, Kunst. Nach Schablone zu erziehen ist leichter, weil man die Schablone anlegt und das Endprodukt genauso wird, wie man erwartet hat. Derjenige, der nicht in die Schablone passt, bleibt draußen, fertig. Keine Frage, Originalität zu respektieren ist ein langer und anstrengender Prozess; es ist ein Risiko zwischen Freiheit und Erziehung, kein leichter Weg. Es ist nicht so einfach, Zeiten und Unterschiede zu respektieren. Die Gefahr besteht bei diesem Ansatz darin, das Ziel aus dem Blick zu verlieren, nicht vorwärts zu schauen, wohin wir gehen und traurig zu werden, wenn man den noch unfertigen Prozess sieht, die Enttäuschungen im gegenwärtigen Wachstumszustand.

Eine andere Gefahr der Beachtung der Originalität besteht darin, dass durch die Betonung des Eigenen, des Anderen, die Einheit in Gefahr gerät. Die Originalität war in Schönstatt immer heilig. Der eigene Ort, die originelle Art sich auszudrücken. Jeder hat sein eigenes Schönstatt in seinem Herzen. Jeder könnte diese gleiche Analyse von Schönstatt machen und zu unterschiedlichen Akzentuierungen kommen. Das Originelle kommt von Gott und es zu achten ist eine große und heilige Mission. Väterlichkeit und Mütterlichkeit in Schönstatt geht es um die Pflege der Originalität jedes einzelnen. Die Gefahr besteht immer, eine bestimmte

Art der Sicht der Dinge aufzuzwingen, eine einzige Art und Weise, das Bündnis zu leben. Die Gefahr besteht, Leben in eine Zwangsjacke zu stecken, einzugrenzen, zu beschränken. Es gibt Sätze, die Leben kaputt machen und von einem Schönstatt reden, das mit der Idee Pater Kantenichs nichts zu tun hat. Sätze wie: „Das ist nicht Schönstatt!“ „Diese Art zu handeln und zu beten ist aber nicht schönstättisch!“ Man läuft Gefahr, das Leben in eine Zwangsjacke zu stecken. Die Gefahr, dass jemand glaubt, im Besitz der ganzen Wahrheit zu sein, ohne zu verstehen, dass wir alle zusammen Schönstatt bauen. Wir bringen unsere Originalität ein; wir bereichern es, indem wir uns selbst treu sind. Aber wir haben nicht alles, was Schönstatt ist und werden kann. Das macht uns bescheidener und ergänzungsbedürftiger. Es besteht immer die Gefahr, Flussbetten zu graben, die das Wasser, das aus der Quelle des Lebens strömt, regulieren. Aus Angst vor dem Überströmen, aus Angst, dass das Wasser sich verliert, möchten wir Grenzen ziehen, um die Orthodoxie zu schützen und das Charisma zu garantieren. Deshalb laufen die Statuten, die Normen und die Schemata, so notwendig sie sein mögen, Gefahr, das Leben in eine Zwangsjacke zu stecken und die Originalität jedes einzelnen nicht zu achten.

Darüber hinaus gibt es auch die andere Gefahr, dass die Einheit durch die Betonung der großen Vielfalt verloren gehen kann. Einheit ist ein wesentlicher Teil unsers Charismas. Wir wissen das; wo unsere Stärke liegt, liegt auch unsere Schwäche. Das ist immer so im Leben. Da, wo wir die Aufgabe haben, eine einige Kirche zu bauen, eine Familie, werden wir auch versucht und geprüft. Maria ist immer die Königin der Einheit. Schönstatt betont sehr die Verschiedenheit, die Originalität, das Eigene, dass es Gefahr läuft, außer Acht zu lassen, was uns eint, was uns zu einem einzigen Leib in Christus macht, was uns einander ähnlich macht. Wir sind Kinder ein und derselben Mutter, vereint mit ihr im Bündnis. Wir sind Kinder ein und desselben Vaters und Gründers und wir wiederholen im Inneren: „Cor unum in Patre“, ein Herz im Vater. In ihm bleiben wir geeint, und er öffnet von oben neue Horizonte. Aber unsere Gefahr ist, dass wir aufhören, einander mit Ehrfurcht anzuschauen und uns gleichzeitig immer heftiger darum kümmern, in unserer eigenen Originalität respektiert zu werden. Die Gefahr ist, abzulehnen, was unterschiedlich ist, wenn wir das als Bedrohung erleben. Wir halten immer mehr Abstand, während wir immer mehr unsere eigene strahlende Schönheit betonen und dabei aufhören, die Schönheit der anderen zu sehen.

Die Freiheitpädagogik ist etwas Zentrales in Schönstatt. Deshalb ist es so wichtig, in unserer Spiritualität frei zu sein. Viele Menschen betonen, dass sie in Schönstatt sind, weil sie sich hier immer frei gefühlt haben. Richtig, aber das ist genau genommen nicht Freiheit, sondern Respekt. In Schönstatt gibt es keine Fristen, keinen Druck, bis dann und dann die und die Fortschritte gemacht zu haben, es wird keiner gefordert, wenn er nicht gefordert werden will, und wenn du nicht kommst, dann wirst du auch nicht wie besessen gerufen. Manchmal hat es den Anschein von Mangel an Interesse, aber das ist es nicht. Maria wartet einfach geduldig wie eine gute Mutter. Sie wartet. Sie will nicht alles sofort und in Übereinstimmung mit einer bestimmten Form. Und wir sind Kinder Mariens. Pater Kantenich hat immer gesagt, dass er freie Ruderer wollte. Und er lud uns ein uns selbst zu erziehen. Wir möchten wachsen, nicht weil es uns aufgezwungen wird, sondern weil unser Herz darum bittet. Pater Kantenich sprach immer über die Gefahr der religiösen Vermassung. Die Gefahr, die Form anderer nachzuahmen, die uns viel heiliger vorkommen, und zu tun was die Masse tut, um nicht falsch zu singen. Es geht nicht darum, etwas nachzuahmen, sondern aus Überzeugung

zu handeln. Freiheit ist heilig. Aber authentische Freiheit, die Freiheit, die Hingabe und Verantwortung einschließt. Wenn man in Schönstatt freier voranschreitet, engagiert man sich mehr. Freiheit ist Bindung. Und weil die Gipfel, die wir anstreben, so hoch sind, wird der Wunsch wach, mehr zu geben, immer mehr. Die Seele wird größer, das Herz wird weiter. Es stimmt, dass einige uns Priester bitten ihnen zu sagen, was sie tun sollen, welchen Weg sie nehmen sollen, welche Entscheidung die richtige ist. Das ist nicht der Weg. In Schönstatt macht jeder frei seine eigenen Schritte, wenn er sieht, dass Gott ihn bittet, bestimmte Schritte zu unternehmen. Er wird tiefer und schreitet voran, wenn Maria ihm ins Herz flüstert. Wenn wir nicht weiter wachsen, wenn wir uns nicht noch mehr verpflichten, sind wir genauso frei, zusammen mit denen, die weiter gewachsen sind, unseren Weg weiterzugehen. Das ist Freiheit. Das ist freie Verpflichtung und nicht Vermassung.

Pater Kentenich wusste, wie man aus Freiheit und für Freiheit erzieht. Er wusste, wie man die Prozesse und die Originalität jedes einzelnen respektiert. Als er in Schönstatt ankam und zum Spiritual ernannt war für die jungen Seminaristen, konnte er ihre Wunden sehen, ihre Grenzen. Er sah, dass sie denen ähnlich waren, die er selbst gehabt hatte. Er traf auch andere Jugendliche mit unterschiedlicher Geschichte. Er versuchte sie zu lehren, in sich zu schauen, sie selbst zu sein und von da aus nach außen zu gehen und Christus zu begegnen. Von ihren eigenen Herzen aus, gerade wie jeder von ihnen ist, und Gott auf seine Art zu suchen.

Er zwang ihnen keine Normen und Schablonen auf. Aber die Atmosphäre war nicht leicht, denn die Erziehung dieser Zeit war geprägt von Schablonen und Normen. Wie konnte man dafür sorgen, dass ihr Weg persönlich wurde? Wie konnte man sie in die Hand Mariens legen, so dass sie in jedem von ihnen das tun könnten, was sie mit ihm getan hatte? Sie konnte das Beste aus jedem einzelnen von ihnen hervorbringen, das, was ihr eigen war, ihre persönliche Gabe. Er nutzte die Taktik sie zu lieben, ihnen nahe zu sein ihnen zuzuhören. Liebe heilt und bringt das Beste aus jedem hervor, das wissen wir. Er, der in der Liebe verwundet war, wurde ein verwundeter Heiler. Er heilte und zur selben Zeit heilte er selbst, heilten seine Liebeswunden. Was für ein Geheimnis! Und wieder war es sein tiefgründiger Blick, dem es gelang, die Chance hinter etwas objektiv Furchtbarem, dem Krieg, zu sehen. Er las in den Seelen der Jungen, ihre Wünsche, ihre Ängste, ihre Grenzen, die Panik vor der Einsamkeit, die Notwendigkeit, ihre Flügel auszubreiten, ihren tiefen und unsagbaren Wunsch, heilig zu werden. Er hatte die Fähigkeit, in den Seelen zu lesen. Er hatte die Gewissheit, dass in Maria der Weg gefunden war, dem sie folgen mussten. In seinem Ozean sah er die Antwort: Mariens Liebe holt uns aus den Tiefen, richtet uns auf und lässt uns wachsen. Pater Kentenich war dem Leben gegenüber aufmerksam und verstand das Unverständliche. Er war Vater und Prophet. Die große Herausforderung war es, Heilige zu werden und das Leben zu geben mitten im Krieg. Es ist notwendig für uns zu wagen, aus der Mittelmäßigkeit auszusteigen um voran zu gehen. Maria war dabei, an einem winzigen Ort in Deutschland, in einer verlassen Kapelle, ihr Leben zu ändern und unser eigenes Leben. Pater Kentenich glaubte, dass sich durch den Anfang mit dieser kleinen Gruppe von Jungen die Geschichte der Kirche in Deutschland und darüber hinaus ändern konnte.

Schönstatt entsteht durch die Bindung an einen Ort, eine kleine Kapelle und durch die Bindung an einen Vater, an einen Mann, der Maria liebte. Er hatte ein Feuer in seinem Herzen, weil er das und genau das weitergab, was er zuerst selbst erlebt hatte, in der Tiefe

seiner Seele, in seiner Vertrautheit mit Maria. Er hatte einen immensen Durst erfahren und das Wasser, das ihn stillte, den Mangel und die Begabung, die Wunde und das Heilmittel, den Wunsch und das Geschenk. Das war der Schlüssel. Und Gott hat ihm sicherlich in einem Moment einen Blick geschenkt, mit dem er seine Geschichte als heilige Geschichte sehen und sie in Frieden annehmen konnte. Und die gleiche Geschichte, die er erlebt hat, ist die Geschichte Schönstatts. Das ist etwas Eigenes unseres Charismas. Wir binden uns an einen Ort, an ein Land Mariens, an ein Heiligtum, an eine Person, an einen Gottesmann, an einen Propheten, der den Himmel inmitten des Todes sah. Und dort haben wir Wurzeln geschlagen, verwurzelt uns, machten aus diesem Ort, aus diesem Herzen ein Heim, das unseren Durst stillt. Lokale und menschliche Gebundenheit sind wesentlich für das Wachstum. Orte helfen, uns anzuwurzeln, ein Heim zu machen aus dem Platz, wo wir sind. Menschliche Bindungen erinnern uns daran, was wesentlich ist, dass das Menschliche uns zum Himmel hebt, uns die Türen des Himmels öffnet, uns mit Gott vereint. Gott benutzt menschliche Bande, um uns in sein Herz zu ziehen. Darum verbinden wir uns miteinander als Brüder und Schwestern, als Kinder, als Väter, als Mütter. Wie wichtig ist menschliche Liebe, um in Gottes Liebe hineinzuwachsen! Wie wichtig sind die Zweitursachen, die uns zur Erstursache führen. So handelt Gott, durch das Menschliche. Ohne uns aneinander zu binden ist es schwierig, höher zu steigen. Auch wenn die Muskeln schmerzen und das Herz zerbrochen und verwundet endet, ist es das wert, es rettet unser Leben. Liebe schmerzt immer. Ein Schönstattkind ist eine leidenschaftliche Person, die das Leben liebt, das Menschliche, das Alltägliche. Der Schönstätter ist keiner, der außerordentliche Visionen hat, denn normalerweise haben wir die nicht. Aber er ist jemand, der das Außergewöhnliche sieht in dem was gewöhnlich ist, was alltäglich ist, was nicht nach Aufmerksamkeit schreit. Er weiß, dass sein Leben nicht heroischer ist, wenn er aufsehenerregende Dinge tut, die es wert sind, erwähnt zu werden. Im Heiligtum geschehen unmerkliche, verborgene und einfache Wunder. Es ist Werktagsheiligkeit, alltäglich, rund ums Haus herum. Vielleicht sind unsere Wunder viel zu einfach und nicht geeignet, Pater Kentenich heilig zu sprechen. Aber sicher ist, dass nichts Menschliches einem Kind des Heiligtums gleichgültig ist. Ideen und Leben vereinen sich in ihm, Glaube und Liebe. Alles ist vereint, weil Maria uns dieses Gleichgewicht und Einheit gibt. Wir nennen es „organisch sein“. Wir trennen unser Glaubensleben nicht von unserer Familie, unserer Arbeit, von unserer Freizeit, unseren Hobbys und Freuden. Gott ist in allem, und wenn er nicht dort ist, wo wir sind, bedeutet es, dass etwas nicht in Ordnung ist. Das Kind des Heiligtums weiß, wie es Gott sehen kann in allem, was geschieht, in allem was es erlebt und hat. Gott interessiert sich für unser ganzes Leben, für alles, was wir tun und ertragen. Für unsere Erfolge und unser Versagen. Für die Tugenden, für die wir bekannt sind und all diese Sünden, die uns von ihm und von den Menschen trennen. Wir bieten all das im Gnadenkapital an, als tägliche Gabe, denn unser Leben ist miteinander verwoben. Alles Gute, was wir tun, ist gut für alle. Alles Schlechte, was wir tun, ist Abwesenheit des Guten. Darum bieten wir das alles Maria im Heiligtum an. Sie nimmt alles an und verteilt ihre Gnaden an all jene, die jeden Tag als Pilger zu ihrem Haus kommen.

Pater Kentenich wurde ein Meister der Bindungen. Zweifellos ist das Mariens größtes Wunder. Ein in seinen Beziehungen verwundeter Mensch, der durch Maria geheilt wurde. Sie erreichte die tiefsten Schichten seiner Seele. Sie blieb nicht nur in seinem Verstand, in seinen Ideen, in seinen Wünschen, sondern erreichte den tiefsten Teil seines inneren Gartens, auch bis zum Unterbewussten. Für die, die danach kamen und den Vater kennen

lernten, war er das große Werkzeug, das Maria für sie gebrauchte. Das war er in der langen Geschichte Schönstatts und wird es weiterhin sein.

Wir sind alle hier, weil jemand anders, ein anderer Pater Kentenich, ein anderes menschliches Gesicht voller Leidenschaft für Gott und Maria, uns von einer kleinen Kapelle erzählt hat, hat von einem heiligen, magischen Ort und uns eingeladen hat zu sehen, zu schauen, zu gehen. Das Verlangen nach einem Heim, nach Wurzeln, Ruhe zu finden in dem, was wir sind und haben, wovon wir träumen, bewegte uns eines Tages, uns zu nähern, uns berühren zu lassen, einen Weg zu beginnen. Der Ursprung lag in den Bindungen. Wir bedienen uns immer menschlicher Gesichter, um zum Höchsten zu kommen. Für viele war Pater Kentenichs Väterlichkeit der Weg, den Gott benutzte, um sie zu erlösen. Für jeden hat dieses Gesicht einen eigenen Namen, eine persönliche Geschichte. Es ist die Person, die in ihnen jenen Neid erweckte, den Neid, auf diese Art zu leben, mit Freude, mit Leidenschaft, das eigene Leben. Maria benutzt fügsame Werkzeuge, menschliche Werkzeuge, freie, authentische, leidenschaftliche. Manchmal, das ist wahr, kommt sie direkt, aber das ist gewöhnlich nicht so. So war der Weg mit Pater Kentenich. Vielleicht ist das auch der Weg für einzelne oder in einem bestimmten Moment unseres Lebens. Aber das Ureigenste Schönstatts ist, dass sie uns als Werkzeuge benutzt, wenn wir fügsam sind, uns brauchen lassen. Sie benutzt uns als Väter und Mütter, Brüder und Schwestern, Freunde. Das Leben der anderen zu lieben, gerade wo sie stehen. Dem anderen zu dienen dort, wo er ist, nicht wegen meiner Idee oder meinem Plan, nicht wegen meiner eigenen Wünsche, sondern wegen der seinen und dem, was er erwartet. Dem anderen zu helfen das zu sein, was Gott von ihm gedacht hat. Ohne ihn in eine Schachtel zu stecken, ohne Nutzen von seinen Talenten zu ziehen und ihn dann zu vergessen. Der menschliche Weg ist der, der uns in die Tiefe des Herzens Gottes führt. Menschliche Liebe bringt uns die Liebe Gottes. Das Menschliche, das Verbinden mit den Personen, mit denen wir unseren Weg gehen, sich berühren lassen und andere berühren, Leben teilen, Träume, Wunden – das ist Teil unserer Originalität. Es sind diese menschlichen Bindungen, die die Bindung an Gott sichern. Schönstatt neu gründen heißt lernen, uns in Freude und Freiheit zu binden. Besteht darin, das Menschliche nicht zu lassen, um das Göttliche zu suchen. Wir möchten uns binden und uns das Leben aus Liebe zerreißen lassen. Diese menschlichen Bindungen sind die Stufen, die uns Gott nahe bringen. Wir brauchen einander, wir gehen nicht getrennt voneinander, wir gehen als Familie zu Gott.

Original: Spanisch. Übersetzung: Ursula Sundarp, Maria Fischer

Spanische Fassung als Buch bei Editorial Patris, Chile

In Spanisch, Englisch, Portugiesisch, Italienisch und Deutsch als E-Book im selben Verlag.